

Sein erstes eigenes Konformitätsexperiment führte Asch 1951 in einer ebenso schlichten wie genialen Anordnung durch: Acht Männer wurden in einen Raum geführt; nur einer von ihnen war die Testperson, die restlichen sieben waren hingegen Komplizen des Experimentators. Dem Probanden wurde gesagt, es ginge um einen Versuch zur visuellen Wahrnehmung. Auf ei-

Einige Nonkonformisten waren so selbstbewusst, dass sie sich der Mehrheitsmeinung widersetzen

nem Tisch in der Mitte des Raums lagen zwei Karten: Auf der einen waren drei unterschiedlich lange Linien dargestellt, auf der zweiten eine einzige. Die Aufgabe bestand darin, unter den drei Linien auf der ersten Karte diejenige auszuwählen, die genauso lang war wie die auf der zweiten Karte.

Probanden in kniffliger Lage

Die Unterschiede zwischen den Linien ließen eigentlich keinen Zweifel zu: Nur eine der drei war offensichtlich identisch, die anderen dagegen erkennbar länger oder kürzer. Nachdem die sieben Eingeweihten je zweimal in Folge korrekt geantwortet hatten, fingen sie plötzlich an, eine augenscheinlich falsche Linie zu wählen – und zwar einstimmig. Der uneingeweihte Proband, der als Letzter an der Reihe war, befand sich also in der kniffligen Lage, als Einziger eine Antwort geben zu müssen, die von denen der anderen abwich.

Die Komplizen des Versuchsleiters hatte fortan die Aufgabe, nach einem vorgegebenen Muster zwischen richtigen und falschen Antworten zu wechseln. So wollte Asch die »Verschwörung« besser tarnen und den Probanden noch mehr verwirren. Unter 18 verschiedenen Bilderpaaren entschied sich die Gruppe letztlich in zwölf Fällen für eine offensichtlich falsche Linie.

Der gleiche Test wurde mit einer Kontrollgruppe durchgeführt, in der jeder Teilnehmer frei angeben durfte, was er für richtig hielt. Hier lag der Anteil der Fehlschätzungen bei weniger als ein Prozent. In der

Gruppe mit den Komplizen gaben dagegen drei Viertel der realen Probanden mindestens einmal eine falsche Antwort; nur 25 Prozent blieben stets unbeirrbar bei ihrer Meinung. Etwa jeder dritte Teilnehmer passte seine Antworten in mindestens der Hälfte der zwölf manipulierten Durchgänge der Gruppenmeinung an.

Später wiederholte Asch sein Experiment unter den gleichen Bedingungen, erlaubte der Testperson jedoch, ihre Antworten zu notieren, statt sie öffentlich bekannt zu geben. Nun reduzierte sich die Fehlerquote von ursprünglich rund 37 auf 12,5 Prozent. Außerdem glich niemand die eigene Antwort in mehr als der Hälfte der Durchgänge an die Gruppenmeinung an, was Asch als Kriterium für »Konformismus« definiert hatte.

Der Forscher führte im Anschluss an die Tests mit allen Probanden ausführliche Interviews, um die näheren Motive der Teilnehmer in Erfahrung zu bringen. Hier zeigte sich, dass die Reaktionen auf das Experiment von Person zu Person durchaus unterschiedlich ausfielen. Sowohl bei jenen, die in weniger als der Hälfte der Fälle eine falsche Antwort gegeben hatten, als auch bei denen mit mehr als 50-prozentiger Anpassungsquote gab es verschiedene Subtypen. Einige der besonders standhaften Nonkonformisten besaßen augenscheinlich einfach so viel Selbstbewusstsein, dass sie sich der Mehrheitsmeinung ohne größere Probleme widersetzen. Sie nahmen den Konflikt zwar durchaus wahr, vertrauten aber ihrer Urteilskraft. Andere wiederum entzogen sich dem Druck der Mehrheitsmeinung, weil sie es für notwendig hielten, die gestellte Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.

Auch bei den »Nachgiebigen« gab es unterschiedliche Motivationen. Asch stellte fest, dass das Gruppenvotum nur bei einem kleinen Teil der Testpersonen die tatsächliche Wahrnehmung beeinflusst hatte. Diese Probanden waren wirklich davon überzeugt gewesen, dass sie die Liniengänge korrekt beurteilt und die richtige Antwort gegeben hatten. Die meisten nahmen jedoch eine Beeinflussung durchaus in Kauf: Zwar vermuteten sie, dass mit dem Test irgendetwas nicht stimmte – weil aber die Mehrheit kaum falschliegen konnte, passten sie ihr Urteil kurzerhand an. Laut Asch befanden sich hierunter vermehrt unsichere Menschen mit geringem Selbstwertgefühl.

In seinem 1955 erschienenen Fachartikel über das Konformismus-Experiment schildert Asch auch, wie

Auf einen Blick: Alle gegen einen

1 Solomon Asch studierte den Hang zu Konformismus, indem er Menschen mit offensichtlich falschen Einschätzungen einer Gruppe konfrontierte.

2 Ein beachtlicher Teil der Probanden passte das eigene Urteil dem des Kollektivs an; meist nicht aus Überzeugung, sondern um nicht aufzufallen.

3 Wie sehr wir uns von anderen beeinflussen lassen, hängt unter anderem vom Selbstwertgefühl und von den zu befürchtenden Konsequenzen ab.

Stellschrauben fürs Beharrungsvermögen

Bis 1955 wiederholte Solomon Asch sein Experiment in zahlreichen Varianten. Die Ergebnisse stimmten im Prinzip zwar mit der ersten Version überein, offenbarten jedoch die Bedeutung bestimmter »vermittelnder Variablen«.

Realer Partner

In einer Versuchsanordnung stellte Asch den Probanden einen Partner zur Seite, der immer die Wahrheit sagte. Allein die Tatsache, einen solchen »Alliierten« zu haben, reduzierte den Konformismus deutlich.

Bewährte

»Gefühlter« Partner

Nach einiger Zeit mit der Schützenhilfe eines ehrlichen Partners verließ dieser den Raum. Die Testperson stand nun (wieder) allein gegen die Mehrheit – und die Neigung, sich anzupassen, erstarkte erneut. Bloß zu wissen, dass manche es ebenso sehen wie man selbst, mildert den Gruppendruck also kaum.

Gruppengröße

Asch setzte mal mehr, mal weniger Eingeweihte in seinen Tests ein. Insgesamt galt: Je kleiner die Mehrheit, desto seltener passten die Kandidaten sich ihr an. Doch schon ab drei Personen war der Konformismus ausgeprägt.

Versteckte Antwort

Erlaubte Asch der Testperson, ihre Antwort aufzuschreiben, statt sie den anderen gegenüber kundzutun, sank die Anpassung rapide. Offenbar gaben viele nur aus »Bequemlichkeit« eine falsche Schätzung ab.

Rückmeldungen in Gruppen

die Probanden reagierten, als sie von der zu Grunde liegenden Täuschung erfuhren. Die Standhaften waren häufig stolz auf ihr unabhängiges Urteil, die Beugsamen hingegen zeigten sich beschämt darüber, dass sie ihrem Bauchgefühl so wenig getraut hatten.

Der Teufel steckt in der Methode

Im Lauf der Zeit äußerten viele Forscher Kritik an Aschs Experimenten. Sie bemängelten etwa, dass die Tests in einer Zeit stattgefunden hatten, in der es nicht nur ungerne gesehen, sondern sogar gefährlich war, auf einer eigenen Meinung zu beharren. Das erkläre die hohe Konformitätsrate, die kaum jemals wieder reproduziert werden konnte. Als zum Beispiel die britischen Psychologen Stephen Perrin und Christopher Spencer das Experiment Anfang der 1980er Jahre wiederholten, passte sich nur ein einziger Teilnehmer bei insgesamt 396 Durchgängen der Mehrheitsmeinung an. Perrin und Spencer führten dies auf das veränderte gesellschaftliche Klima zurück: Anders als in der Nachkriegsära beharrten die Menschen spätestens seit der 68er Studien-

tenbewegung stärker auf ihren eigenen Ansichten, auch wenn sie damit bisweilen allein dastünden.

Daneben äußerten Wissenschaftler später Zweifel an Aschs Methodik. Tatsächlich hatte er für sein ursprüngliches Experiment lediglich Männer im Alter von 20 bis 40 Jahren rekrutiert, was nach heutigen Forschungsstandards kaum denkbar wäre und die Aussagekraft seiner Resultate deutlich einschränkt. Ein weiteres Problem hing mit der gewählten Aufgabe zusammen: Die genaue Länge einer Linie zu bestimmen, ist eine recht alltagsferne Sache, der die Testpersonen kaum besonderen Wert beimaßen. Was machte es schon, wenn man es damit nicht so genau nahm? Bei Entscheidungen in politischen oder moralischen Fragen, die von größerer Tragweite und Bedeutung sind, würden sich die Teilnehmer womöglich nicht so sehr an der Mehrheitsmeinung orientieren, wendeten Kritiker ein.

So umstritten Aschs Befunde aus heutiger Sicht sein mögen, seine Studien legten den Grundstein für eine bis heute reiche Forschungsliteratur zur sozialen Anpassung und der Neigung zum Konformismus. ★

QUELLEN

Asch, S. E.: Effects of Group Pressure upon the Modification and Distortion of Judgments.

In: Guetzkow, H. (Hg.): *Groups, Leadership and Men. Research in Human Relations*. Carnegie Press, Oxford 1951, S. 177–190

Perrin, S., Spencer, C. P.: Independence or Conformity in the Asch Experiment as a Reflection of Cultural and Situational Factors.

In: *British Journal of Social Psychology* 20, S. 205–209, 1981

Weitere Quellen im Internet: www.spektrum.de/artikel/1539969